Breslauer FIGARO.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson,** (Riemerzeile Nr. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5⅓ Thlr. halbjährlich 2⅔ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Albüßerstraße Nr. 52) jährlich 4⅓ Thlr. halbjährlich 2⅙ Thlr. vierteljährlich 1 1/12 Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 48. Freitag den 26. Februar. 1841.

Der Schloßherr zu Grintach.

(Beschluß.)

Flora die Seine . . weshalb mußte William denn bei diesem Gedanken zittern? . . Alles um ihn war so still, die Kerzen brannten so trübe . . Plötzlich ward diese Stille unterbrochen, er vernahm deutlich Seufzer . . Unendliche Furcht ergriff ihn da, er schloß die Augen . . Als er wieder wagte, den Blick zu erheben, stand eine weiße Gestalt, vom Leichentuche umflossen, vor ihm. — Es war Marie, sie war nicht gestorben, nur furchtbare Ohnmacht hatte alle ihre Lebenskraft lange gefesselt gehalten. Sie wollte ihn umarmen, sie sprach zu ihm, er aber starrte sie lautlos an . . Plötzlich sprang er auf, Gott der Herr und seine Heiligen hatten ihn verlassen, dem Versucher gehörte seine Seele an. Marie, die arme Marie, sah seine stieren Blicke, seine wüthende Gebärde, Furcht ergriff sie, sie wollte vor ihm fliehen. William aber verfolgte sie mit gräulichen Verwünschungen. Das Schwert riß er aus der Scheide und drang auf sie ein. Es ward ein Schrei gehört, ein Aechzen, ein Röcheln — dann war Alles still, still wie zuvor.

Und neben seinem Opfer stand der Mörder, auf sein blutiges Schwert gelehnt. Er dachte Nichts mehr, er fühlte Nichts mehr . . . Da

hauchte es ihn an mit glühendem Athem . . und vor ihm, die heilig Jungfrau sei mit uns, dicht vor ihm stand — der Graf von Grintach. Seine Augen blitzten dem Sünder höhnisch entgegen. „Sieh, Bube," rief er ihm zu, „Du hast mich gerufen, Du hast mich herausgefordert, Dich Deiner Gattin abwendig zu machen, sieh her! Zwiefach hast Du sie getödtet, ihr Leben hast Du vergiftet, dann ihr den Stahl ins unschuldige Herz gebohrt!"

Und eine furchtbare Faust griff nach William, er floh vor dem Fürsten der Hölle, aber wann hätte der gelassen, was ihm verfallen ist? Wie der Mörder auch eilen mochte, der höllische Athem brannte dicht an seiner Wange, die krallige Faust greift nach ihm.

Lange dauerte die furchtbare Jagd. Die Diener hörten Geschrei und Weheruf, aber Niemand mochte der Dritte sein in dem Kampfe, der oben im Schlosse geführt ward; wie mit übernatürlicher Gewalt bannte es sie in ihren Kammern, in ihren Betten. Als es Tag geworden und sie sich endlich hinaufwagten, fand man die Grafin unfern ihres Bettes, mit frischen, noch blutenden Wunden. — Was aus dem unglücklichen William geworden . . Niemand weiß es zu berichten; die allgemeine Meinung ist, der Böse habe ihn geholt, zur Strafe seiner Missethat. Andere wollen wissen, Gottes unendliche Barmherzigkeit habe ihn den Klauen der Hölle entfliehen lassen, und als Einsiedler, im Gebete nach Vergebung ringend, sei er in hohen Jahren, und versöhnt mit dem Himmel, gestorben.

Am Morgen nach jener Schreckensnacht aber stand Schloß Grintach leer und wüste; der Graf, seine Tochter Flora, seine Dienerschaft, die Fremden Herren alle, die er beherbergt hatte, die Pferde im Stalle, die reiche, bunte Pracht der Gemächer — Alles war verschwunden. Wer die Mauern sah, die mit Staub und Spinnweben bedeckten, der hätte sich nicht träumen lassen, hier habe noch gestern üppiges Leben geherrscht. Es verfiel bald ganz und gar. Auch Schloß Glenallan ward bald zur Ruine; die weitläufigen Erben, auf welche der Gräfin Marie reiches Besitzthum überging, wagten nicht, ein Haus zu bewohnen, an das sich eine so furchtbare Begebenheit knüpfte. Sey es nun, daß der, dessen Namen auszusprechen, keinen Seegen bringt, Williams arme Seele gewann, sei es, daß ihm der Sünder entrückt wurde, oft soll er noch jetzt in diesen Ruinen umgehen . . Gott der Herr wolle uns vor ihm bewahren!

Londoner Gerichtsscene.

Ein armer Teufel, Namens Punnel, ward unlängst vor den Lord-Major von London gebracht; er hatte aus der Bude eines Fleischers auf dem Markte von Leaden-Hall zwei Kaninchen gestohlen.

Der Bestohlene erzählt, der Beklagte habe die beiden Kaninchen von dem Tische der Bude fortgenommen, habe sie in ein Taschentuch gewickelt, und sei dann gegangen; ein Polizeidiener habe ihn aber gleich festgehalten. Diebstähle dieser Art fielen auf dem Markte an jedem Tag und zu jeder Stunde vor.

Lord-Major. Ist dieser Mann bekannt als Dieb?

Kläger. Bevor er mich bestahl, habe ich ihn noch nie gesehen. Auch die Marktaufseher kannten ihn nicht, und meinten, nach der Art, wie er die Kaninchen fortnahm, müsse er wohl noch ein Neuling in dem Gewerbe sein; auch habe ihn wohl äußerste Noth zu dem Diebstahl getrieben.

Lord-Major. Die Umstände scheinen für diese Annahme zu zeugen. (Zum Angeklagten gewendet:) Wie seid Ihr in Dürftigkeit gerathen?

Beklagter. Ich bin ein Weber, ich kann arbeiten, aber ich finde Niemanden, der mir Verdienst giebt. Meine Frau und meine sieben Kinder müssen schier Hungers sterben; in zwei Tagen erst erwarte ich wieder Arbeit.

Lord-Major. Aber warum wendet Ihr Euch nicht an die Armenvorsteher Eures Kirchspiels?

Beklagter. Ach, Mylord, eben so gut könnte ich mich an die Steine des Kirchspiels wenden. Man weiß gar nicht, wie sie arme Menschen behandeln, die sie um eine Unterstützung angehen. So lange einer im Stillen hungert, im Stillen stirbt, ist Alles schön und recht; sagt er aber nur ein Wort, bittet er nur um einen Penny, gleich ist er der größte Schurke auf Gottes Erdboden.

Der Kläger erklärte, er wolle nicht darauf bestehen, daß der Weber bestraft werde, wenn ihn wirklich Noth zum Diebstahl getrieben habe. Der Lord-Major schickte dann einen Beamten in die Wohnung des Unglücklichen, um nachzusehen, ob er die Wahrheit gesprochen, und wirklich Vater einer zahlreichen Familie sei. Ob der Lord-Major sie die zwei Tage, bis der Weber wieder Arbeit bekam, „im Stillen" forthungern lassen wollte, oder ob er ihnen Almosen gespendet, berichtet das englische Blatt, dem wir diesen Beitrag zur Kunde von der Wirksamkeit einer Londoner Armenkommission entlehnen, nicht weiter.

Schüsse ins Schwarze.

Die Eltern eines Bauernburschen schickten durch diesen dem Schulmeister ein gut Neujahrsgeschenk. Der Bursche brachte nun auch seine Conduite, worin stand: „Sehr zufrieden."

In einer Gesellschaft war ein Redner nöthig. Ein Witzbold schlug einen, darunter befindlichen Böttcher vor und erklärte dabei: „der Mann würde gewiß, wenn er spräche, vorher reiflich überlegen, und dann faßlich vortragen."

Kunst-Eisenbahn.

Künstler-Potpourri. — Ueber die neueste Theater-Pachtwirthschaft des Herrn Haake in Altona, von deren jämmerlichem Treiben wir bereits Kunde gegeben, bringt die Leipziger Theater-Chronik einen sehr langen Artikel, aus welchem wir nur folgende, für Breslau, wo man Herrn Haake am Besten kennt und wiedererkennen wird, interessante Stellen ausheben. „Nachdem nun Haake sein Hamburger Engagement verlassen (wo er in Beschäftigung nicht brillant stand), und sich in Altona mit Müller associirt hatte, wurde das Theater eröffnet mit: „Herrmann und Dorothea" und „Lustige Rath." Aber siehe, da das Haus leer war, so hatte die beginnende Direktion nicht so viel Fond, um die Beleuchtung bezahlen zu können, da aller Credit in Altona durch Müller und Consorten schon längst verschwunden. — Hätte es nicht einen so mildthätigen Theaterdiener gegeben, der das Oel für 14 Mrk. borgte, und mehr Credit, als die Direktion gehabt hätte, so wäre wohl (o Glück!) aus dem ganzen Unternehmen nichts geworden. Die Direktion Müller und Haake (Haake führte jedoch Anfangs allein das Geschäft in artistischer und ökonomischer Beziehung) hatte weder Garderobe, Bibliothek, und sonstige, einer Direktion nöthigen Requisiten, um allenfalls ohne Geld beginnen zu können, und vor Allem, trotz Haake's Eintritt, keinen Credit; denn man konnte sich nicht an den Gedanken gewöhnen, warum Haake ein gutes, ruhiges Engagement verlassen, um eine Direktion zu übernehmen, die seither so wenig glückliche Chancen für sich gehabt hatte. Das Publikum sagte ganz richtig nach den ersten 6 — 10 Vorstellungen: die Spielwuth trieb ihn heraus, denn Haake spielte heute einen Liebhaber (Wallenfeld jun. und Kean) morgen Lear, Richelieu u. s. w. — und siehe, das Publikum hatte Recht. Trotz seinen vortrefflichen Leistungen konnte Haake das Altonaer Publikum nicht zu einer gesteigerten Theilnahme des Theaterbesuchs bringen, und nachdem das Geschäft bis 3 Wochen vor Weihnachten so ging, daß eine Direktion sammt Mitgliedern (noch dazu mit so unbedeutenden Gagen) recht gut bestehen konnte, ging es dann ganz flau. — Aber auch während der guten Zeit wurde nie an richtige Gagenzahlung gedacht, sondern nach jeder Sonntags-Einnahme etwas unter die Gesellschaft vertheilt, im Durchschnitt 10 Mark pro Kopf; später hörte aber auch dies ganz auf, und vor Weihnachten mußte Jeder froh sein, 8 — 16 Schillinge hie und da zu erhalten. Dies kam nun daher, weil Müller, von früher, bedeutende Schulden hatte, die dann zum Nachtheile des laufenden Geschäftes bezahlt wurden, und man sich nach dem neuen Jahre, mit einer Insolvenz-Erklärung, aller Schuldner (Schauspieler und Bürger) entledigen wollte. Denn Haake, der anfangs die Gagen bezahlte, ja fast als alleiniger Direktor dastand, erklärte jetzt ebenfalls den Mitgliedern, die die Gage von ihm, wie gewöhnlich, verlangten, er sei nur — Geschäftsführer."

Gedruckt bei M. Friedländer.